

Der Spiegel.

Herausgeber und Redakteur: Dr. Sigmund Saphir.

Nr. 41.

Pesth, Freitag den 9. März 1849.

22. Jahrgang.

Euphrosyne.

Aus dem Leben einer Künstlerin unserer Zeit.

Von
Jeanne Marie.

„Wenn Du den Kopf nicht still halten willst, Woldemar, so kann ich Dich nicht malen!“

„Aber es ist eine Marter, unverwandt nach Einem Punkt starren zu müssen! Die Gedanken vertrocknen mir dabei im Gehirn, und wozu?“

„Wenn auch nur um durchzuführen was man sich vorgenommen hat, oder — um mir einen Gefallen zu thun! Wenn Du nicht still sitzt, so kann ich mich ja nicht prüfen, ob ich im Stande bin zu treffen.“ —

„Nein, das ist nicht auszubalten, Euphrosyne! rief der mit Woldemar Angeredete aufspringend. Ich erlicke vor Ungeduld, und während Du die Leinwand bestreust, seh' ich keinen Nutzen davon ab.“ —

Diese Worte wurden in einem Maleratelier zwischen zwei halb erwachsenen Kindern von vierzehn bis fünfzehn Jahren gewechselt. Sie waren beide sehr hübsch, die Kinder, aber sehr verschieden, und als die Kleinere, Euphrosyne, jetzt die großen schwarzen Augen vorwurfsvoll auf den blondlockigen Woldemar bestete, der das Fenster aufgerissen hatte um sich zu erholen und frische Luft zu schöpfen, schien das Mädchen ihm so überlegen und ihrem Alter vorangeilt, daß man aus diesem einen Blicke auf eine feste Willenskraft schließen konnte.

„Komm! sagte sie, Woldemar vom Fenster zurückziehend, — komm, setze Dich an Deinen alten Platz! Ich dachte, das Bild das ich Dir hingehangen als Haltpunkt für Deine Augen, müßte Dich mit Geduld ausrüsten können.“

„Du meinst den Christus dort! Nun, Dem ist die Geduld auch einmal gerissen, und dann muß ich Dir aufrichtig gestehen, Euphrosyne, daß ich an all die Sachen die man von diesem — Halbgott erzählt, gar nicht so recht glaube. Siehst Du, wie die Maler Ideale haben, die ihnen beständig vorschweben, die sie aber nie erreichen, so, denke ich mir, haben die Menschen sich auch ein solches Ideal von Geduld, Langmuth und Selbstverleugnung zusammengesetzt, das sie Christus nennen und anbeten, und das sie eben so wenig erreichen.“

„Ja, aber — sagte das sinnende Mädchen mit fast strafendem Ernst, — wie die Maler nach dem Ideale streben, so müssen die Menschen auch suchen Christus zu gleichen!“

„Das ist ganz unmöglich, Euphrosyne! war die Antwort des fetten Burschen. Seit beinahe zwei tausend Jahren ist es noch Keinem gelungen, und mir fällt es gar nicht ein mir die unnütze Mühe zu geben. Uebrigens bin ich der Meinung, daß man sein Leben sich nicht so verquälen, viel-

mehr es genießen müsse. Wüßte die Mutter, welche Folter sie mir auferlegt, wenn sie mich in die Kirche gehen heißt, und was für tolle Gedanken mir kommen, wenn ich den Prediger so von der Kanzel herunterwinkeln höre, sie würde mir nie mehr zumuthen, steif und starr im Kirchstuhl zu sitzen, denn da hecke ich all die dummen Streiche aus, die ich den andern Tag dem Lehrer spielen will, wenn er uns mit seinen lateinischen Vokabeln peiniget. Nein, die Kirche und die Schule, das sind zwei Drie, wo ich's nicht auszubalten vermag!“

„Du wirst es nirgend ausbhalten, nicht einmal hier auf dem Stuhl eine Stunde lang, damit ich Dich malen kann!“

„So nimm wenigstens jene Kreuzigung da fort und stelle mir die muntere Bauernhochzeit von meinem Liebling Tenier hin, damit ich mich an der Lust der Menschen erquicken und mir einbilden kann, ich tanze mitten unter ihnen herum. Der gequälte Dulder macht mir Kopfweh mit seinen Blutstropfen an Händen und Füßen!“

Euphrosyne bekruste sich, aber sie holte die Bauernhochzeit und stellte sie vor der Leidensgestalt. „Nun aber halte mir still!“ rief sie roth vor Zorn. Sie faste den Knaben am Kinn und drehte seinen Kopf in der Richtung dem Bilde zu. Er ließ es geschehen, aber kaum zwei Minuten hatte er den Tenier angeschaut, als er zum zweiten Mal aufsprang. „Euphrosyne! rief er, komm, laß uns auch einmal so mit einander tanzen, draußen auf dem Platz!“ — Und damit umfasste er das Mädchen und wollte sie von der Staffelei wegziehen.

„Jetzt nicht, Woldemar! sagte Diese bestimmt, heute Abend vielleicht, wenn ich mit der Arbeit fertig bin.“

„Was? Du wolltest den ganzen Tag arbeiten, den ganzen Tag der niemals wiederkommt, und der so hell und lustig durch die Fenster schaut? Komm, wir wollen draußen mit den Mädchen und Wellen um die Wette tanzen!“

„Nein, nein, und zum dritten Mal nein!“ rief Euphrosyne, sich der Umarmung des Knaben entwindend, und sich böse von ihm wendend.

„Warte, Franz, ich gehe mit Dir.“ rief jetzt Woldemar einem vorbeirennenden Jungen durch das offene Fenster nach, plötzlich von Euphrosynen ablassend, und mit einem Sage aus dem Fenster springend war er verschwunden, ganz vergessend, daß binnen fünf Minuten sein Mathematiklehrer kommen würde, um dem hinter allen Schulknaben Zurückbleibenden nachzuhelfen. „Er hatte kein Scham-, kein Ehrgefühl! dachte Euphrosyne, indem sie seufzend wieder an ihre Arbeit ging, — alle seine Kameraden werden verfest, nur er bleibt immer auf demselben Flecke.“

Der Lehrer kam. Er wartete und wartete, und ging endlich brummend wieder fort. Euphrosyne rollten die Thränen über die Wangen. „Was

soll aus ihm werden? dachte sie, er wird die Eltern mit seinem Leichtsinne unter die Erde bringen!“

Hundertmal lief sie an's Fenster, um nach ihm auszu sehen, ob er nicht wiederkehren werde, und wande sich immer niedergeschlagener zu ihrer Staffelei zurück. Seit Wochen hatte sie sich auf diesen Tag gefreut, wo sie unbeachtet ihren ersten größern Versuch in der Kunst wagen wollte. Heimlich, ohne daß der Vater es wußte, hatte sie alle seine Skizzen und Bilder nachgezeichnet, und er sollte nicht eher dahinter kommen, wie sehr sie ihm in's Handwerk pfusche, bis sie ihm einen ordentlichen Beweis ihres Fleißes geben konnte. Sie hatte ihn beim Porträtiren beobachtet, wie er die Farben auftrug, wie er den Kopf und ein Glied nach dem andern anlege, Alles in Ruhe und Ordnung, und sie wollte es ihm gleich thun, sie wollte versuchen, ob sie nicht auch eine Aehnlichkeit herausbringen könne. Unzählige Male hatte sie ihren Bruder in ihre Schreibtafel gezeichnet; jetzt wollte sie versuchen ihn auf die Leinwand zu bringen; ganz im Geheimen hatte sie Alles dazu vorbereitet. Mit Herzklopfen hatte sie, als wolle sie ein Verbrechen begehen, die Eltern in den Wagen steigen sehen, war sie zurück in das Atelier geeilt, hatte das Arbeitsmaterial bereit gelegt und den Bruder herbeigeholt. Der aber hatte sie verlacht und verhöhnt, und ward ihr nun ganz davongesprungen. Sie war recht traurig, die Euphrosyne, den schönen Tag an den sie so viel Freuden und Ueberraschungen geknüpft, so ganz verloren zu sehen; denn schon begann es zu dämmern und noch war Woldemar nicht zurück. Wenn er nur wenigstens vor den Eltern einträfe! dachte sie, setzte sich lauschend an das offene Fenster und starrte traurig in den dunkeln Abend hinaus, bis das Gespräch zwei geschwägiger Gevatterinnen die an dem Hause stehen blieben, ihre Aufmerksamkeit fesselte.

„Es bleibt doch immer viel von dem Malerwolke, sagte die Eine, daß sie sich des Schleiferkinds so annehmen! Ich hätte es dem stolzen Künstlerpack nicht zugetraut!“

„Aber wer da auch nicht hätte Mitleid fühlen sollen! erwiderte die Andere. Weißt Du noch, wie der Mensch immer nach stumpfen Scheeren herumfuchte?“

„Ja und die Frau mit geflochtenen Matten herumließ! Alle Tage hätte man mögen eine neue vor die Thür legen, um sie nur los zu werden. Die Leute mußten verkommen. Um's Himmels willen, wer wird von Messerschleifen und Strohslechten leben wollen!“

„Ja, es ist ein Unfinn, auf dergleichen zu heirathen.“

„Wie das Kind kam, war drum auch kein Pfennig im Hause.“

„Weißt Du, da stahl er das Brot.“

„Ja, und wurde eingesteckt.“
 „Und als er wieder los kam, da fand er das Weib verhungert und das Kind hatten die Mälerleute zu sich genommen. Das kam so zufällig. Der Weller'n war eine Strohmatten gestohlen, und weil's an dem Tage just sehr kothig war, und sie nicht wollte, daß ihre glatten Dielen beschmutzt werden sollten, da schickte sie'n über zur Schleifer'n und da fand man die Beschöpfung. Das Kind mit einem Stöpsel im Munde und die Mutter verhungert daneben!“

„Ja, und da er das später gehört, als er aus dem Koch kam, da soll er wie blödsinnig an den Schleiffstein gegangen sein, ein Messer gewetzt, und sich darauf den Hals“ — — —

„Es war gräßlich! Wie sind wir nur wieder einmal drauf gekommen?“

„Das will ich Dir sagen, weil mich das vornehme Wesen an dem Kinde ärgert. Das thut als ob es mit Unserem nicht reden könnte, und wäre doch verhungert, wenn“ —

Euphrosyne hörte nichts weiter; sie presste die Hand auf den Mund, um nicht aufzuschreien und sich nicht zu verrathen.“

Das hatte man ihr wohl gesagt, daß sie noch in der Wiege Waife geworden, aber daß Hunger und Verzweiflung bei ihr die Gevattern gewesen, das ward ihr heute zum ersten Mal in roher Weise kundgethan. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Sie fing an ängstlich im Zimmer auf und abzugehen; die Bilder ihrer im Glend umgekommenen Eltern verfolgten sie, und sie weinte ganz laut, sie wußte selber nicht ob aus Schmerz über das Leiden Jener die sie nicht gekannt, oder über die Güte Derer die sich ihrer so freundlich erbarmt. Da stieß sie beim Umherlaufen an die Staffelei, und das Bild an dem sie gemalt, fiel herunter. Sie hob es auf und stellte es an seinen frühern Platz. Der lächelnde Mond warf sein bleiches Streiflicht darauf, und Euphrosyne hielt das für eine Ermuthigung. „Ja, sagte sie, Du hast Recht, lieber Mond, ich will fortarbeiten, ich will fleißig

sein, damit ich nicht zu verhungern brauche, wie meine arme Mutter. Ich will eine Malerin werden, das wird mehr einbringen als das Mattenflechten und das Scheerenschleifen. Der Vater hat ja immer Geld. Aber Der kann's auch gut. Nun ich werd's ja lernen, ja ganz gewiß, das verspreche ich Dir, liebes, wehmüthig lächelndes Mondlicht am Himmel!“

Dieses Selbstgespräch, dieses Ahnen einer in ihr schlummernden Kraft hatte Euphrosyne wieder ganz beruhigt. Sie wollte sich ein Licht anzünden, sich zu Bett begeben: da hörte sie Woldemar heimkehren. Aber er mochte sich wohl schämen ihr vor die Augen zu treten. Sie lauschte an der Thür. Er ließ sich die Abendsuppe von der stillen Hanne geben, fragte dann ob die Eltern schon heim, und schließlich leise zu seiner Kammer hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Tagsbulletin.

27. Armee-Bulletin. Den 26. und 27. hatten die Spitzen der Colonne der unter Seiner Durchlaucht dem Feldmarschall Fürsten zu Windischgrätz vorrückenden Hauptarmee die Rebellen aus der Stellung hinter der Tarna zwischen Kápolna und Kaál angegriffen und zurückgeworfen.

Die Colonnen des Feldmarschall-Lieutenant Schlik, welche gegen Bepeléth und Erlau vorrückten, hatten den Feind in die Flanke genommen, und durch diese gelungene Bewegung seine Rückzugslinie gegen Mistolz und Tokay bedroht.

Der Feldmarschall rückte den 24. auf der ganzen Linie vor, und verlegte sein Hauptquartier diesen Tag nach Maklár, nachdem der Feind es eben verlassen, und sich in der Richtung gegen Mezö-Kövesd zurückgezogen hatte.

Dem eiligen Rückzuge des Feindes rasch folgend, stieß das Kürassier-Regiment Prinz Carl von Preußen nahe an Mezö-Kövesd auf die hier zusammengebrängte Arriergarde des Feindes, wobei es zu einem hartnäckigen Cavalleriegefechte kam, welches von den nachrückenden Brigaden Wyß und Montenuovo unterstützt wurde.

Bei diesem ersten Gefechte wurde Major Prinz Holstein und zwei Offiziere verwundet.

Am 1. März unternahm der Feldmarschall längs der ganzen Linie eine Reconoscirung längs der ganzen Ebene, die sich von Mezö-Kövesd über Jsván bis an die Theiß zieht, welche jedoch des großen Nebels und Schneewetters wegen nicht die nöthigen Resultate gab.

Einstweilen manövirte das Corps des Feldmarschall-Lieutenant Schlik immer in der rechten Flanke des Feindes, der dadurch genöthigt war, noch im Laufe des Tages Mezö-Kövesd zu räumen, sich über Szemere und Eger Farnos gegen Poroszló zurückzuziehen. Die Brigade Deym von dem Corps des Feldmarschall-Lieutenant Schlik besetzte Mezö-Kövesd.

Gegen Mittag, als sich der Nebel etwas verzogen, meldeten die recognoscirenden Avantgarde den Abmarsch des Feindes in der Richtung gegen die Theiß und seinen Uebergangspunkt bei Tisza-Füred. Der Feldmarschall disponirte sogleich 3 Brigaden auf die Rückzugslinie des Feindes, dessen Arriergarde bei Szemere erreicht wurde.

Bei Eger Farnos versuchte der Feind noch einmal Widerstand zu leisten, wurde aber geworfen, und am Abend dieser Ort von unsern siegenden Truppen besetzt. Der Feldmarschall hatte zu gleicher Zeit von Besenyó aus eine Brigade des ersten Armee-Corps unter Führung des General-Major Zeisberg auf der Straße nach Poroszló gesandt, und am 2. Morgens,

woher die letzten Berichte aus dem Hauptquartiere Maklár sind, war die ganze Armee im Vorrücken gegen die Theiß. — Die Division des FML. Namburg hatte ihre Avantgarde von Kaschau bereits auf der Straße, die sich bei Hidas-Mémethy theilt, und dort links nach Tokay, rechts nach Mistolz vorgeschoben.

Bei Komorn war es auf dem rechten Donauufer schon zu mehreren Gefechten zwischen den Insurgenten und den Truppen der Brigade Lederer gekommen; so machte die Besatzung Comorns schon am 17. Febr. mit 9 Compagnien, 2 Geschützen und eine halbe Escadron Husaren einen Ausfall, und warf sich, protegirt von einem lebhaften Kanonenfeuer aus dem Brückenkopf auf die linke Flanke der unter Commando des Major Kellner von Rhevenhiller-Infanterie D-Szöny besetzt haltenden Abtheilung. Major Kellner griff die Insurgenten an und warf sie zurück, wobei selbe 17 Mann an Todten verloren.

Einen ähnlichen Ausfall versuchte die Besatzung am 24. Februar mit 2 Bataillon Infanterie, eine halbe Escadron Husaren und 3 Kanonen. Der Feind eröffnete ein lebhaftes Geschützfeuer auf die Stellung des Major Kellner, welcher mit dem 2. Bataillon Rhevenhiller, eine halbe Escadron Fiquelmont-Dragoner und eine halbe 12pfündige Batterie D-Szöny besetzt hält. 40 Granaten fielen in den Ort und zündeten an fünf Stellen, wobei mehrere Häuser gänzlich abbrannten. Den zweckmäßigen Dispositionen des Major Kellner, und der Entschlossenheit seiner Truppe gelang es, dem Feuer Einhalt zu thun, und als nachher unter thätiger Mitwirkung der, unter Hauptmann Schmutz, in die rechte Flanke des Feindes mit 2 Kanonen einsetzenden Division desselben Regimentes die Offensive ergriffen wurde, hat dieses brave Bataillon die Insurgenten, welche einen Verlust von 50 Mann erlitten, in den Bereich der Kanonen der Festung zurückgeworfen, und auch diesen Ausfall siegreich abgeschlagen.

Nunmehr ist daselbst die Division des F. M. v. Simunich an dem linken Donauufer eingetroffen.

Die hierzu gehörige Brigade Veigl steht auf dem linken Ufer der Waag. Die Brigade Soffay, schon seit mehreren Tagen in N. Tany eingetroffen, hält die Insel Schütt besetzt, und man ist beschäftigt, bei Gönyó eine Schiffsbrücke zu schlagen, um so die Verbindung beider Donauufer für das Cernirungs-Corps herzustellen, und da auch der Belagerungs-Train von Leopoldstadt bei Comorn eingetroffen ist, so wird die Beschließung der Festung nächster Tage beginnen.

Offizielle Nachrichten vom 3. März aus Krakrau sagen, daß 600 Mann Kosaken die russische Grenze an die Weichsel, und von dort bis an die Bilica besetzt halten. Krakrau, welches nach andern Nachrichten bombardirt und sogar von den Russen besetzt sein

sollte, war ruhig; obwohl zahlreiche Emiffäre und Waffenschmugler bemüht waren, diese Ruhe zu stören.

FML. Legebiz war dort vollkommen in Verfassung, jeder Eventualität zu begegnen.

Wien den 5. März 1849.

Der Civil- und Militär-Gouverneur:
 W e l d e n,
 Feldmarschall-Lieutenant.

Kremsier. In der Reichstags-Sitzung vom 5. wurde der Beschluß angenommen: „Die erste Lesung des Constitutions-Entwurfes wird am 15. März in einer eigenen Sitzung vorgenommen. Zu diesem Behufe werden die Sitzungen nach Schluß der Berathung über §. 15. der Grundrechte ausgesetzt, um die Berathungen über die Constitutionsurkunde in den Sectionen zu pflegen.“

Berlin. Von gut unterrichteten Personen erfahren wir, daß England eine Note erlassen hat, welche sich begütachtend über den Einmarsch russischer Truppen in Siebenbürgen äußert. Die russische Regierung hat, bevor ihre Truppen in Siebenbürgen einrückten, von ihren Botschaftern verschiedenen Regierungen ein Rundschreiben überreichen lassen, in welchem sie erklärt, daß sie in Siebenbürgen einrücken müsse, so weit sie auch entfernt sei, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen; sie verhehle nicht darauf aufmerksam zu machen, daß es sich bei der Wendung, die der Kampf in Ungarn genommen, in neuerer Zeit um nichts weniger als eine beabsichtigte weitverzweigte Schilderhebung handle, welche sich bis nach Podolien und in die Donauuferstüben hinein erstreckte. Sie kämpfe nur pro domo wenn sie Truppen nach Siebenbürgen einrücken lasse.

Paris, 1. März. Die Dinge in Italien beschäftigen den Präsidenten und seine Minister außerordentlich. Unglücklicherweise (rief ein Eingeweihter) herrscht keine Einigkeit unter ihnen. Zwei Fragen wurden gestern und heute unter ihnen debattirt. 1) Soll die französische Republik zu Gunsten der Wiederherstellung des Papstes interveniren oder nicht? 2) Darf der Präsident die Abgeordneten Toskana's und Rom's amtlich empfangen, die schon seit 5 Tagen an seiner Thüre klopfen? Gegen Bejahung der ersten Frage, d. h. gegen bewaffnete Intervention entschieden sich Barrot, Drouin de Lhuys, de Tracy, Passy, Lacrosse und Buffet. (Falloux, Faucher, Roullieres und Bonaparte natürlich dafür.) Eine Intervention sagte Ersterer, schwäche zu sehr die inneren Militärkräfte. Für Zulassung der Deputirten aus Toskana und Rom sollen sich Buffet und Lacrosse allein ausgesprochen haben. Ein definitiver Beschluß ist, wie man sieht, noch nicht gefaßt worden.

Als historisches Altkleid verdient folgender Brief (aus dem „Pays“) veröffentlicht zu werden:

Paris, 24. Febr. 1848 Morgens.

Es ist schon lange her, mein lieber Thiers, daß

ich voraus
 sen sein,
 gefaßt, ich
 hindert mich
 den Oberbe
 anvertraute
 Würden Si
 die Mannsch
 Patronen in
 ruhr gedäm
 dämpfen, d
 Theilnahme
 halten, dan
 ster mit Jhr
 sein, daß di
 lastet, ein u
 sem Falle zö
 zum Kriegem
 neter Offizie
 keit und ihm
 terstaatssekret
 bigkeit ich zu

Wie n.
 lässige Nach
 Waffenstillsta
 gekündigt he

Ein
 fall hat sich
 Nordbahn ere
 Wilhelm sollt
 portirt werde
 meister ließ st
 abhalten, sich
 portwagen n
 Nachden

tig verstopft
 vor dem Ger
 Train von dar
 Feuerfunke au
 Feu verstopfte
 nerhalb des W
 in helle Flam
 sten konnte, d
 Asche. Der u
 wurden zur St

— In
 chesa Busca,
 dem General
 eine eifrige D
 aber 2 Millio
 rer Familie no
 lionen übrig.

— Zu ei
 ger als 5416
 tet sein und so
 wie die verschie

— Die
 Republik haben
 Gesundheit bez
 gen des Präsid
 mann hat sich
 leben zurückzie
 Schatten seines
 eigene Energie
 tigung in der
 süßt sich halb
 Blutspeien dar

— In
 (Provinz Gell
 stern Anna, Be
 am 13. Janua
 sten Geburtsta

— Groß
 deutsche) Quad
 133.000 engl
 leicht größere
 noch nicht gebö
 bett scheut, wie
 von Spanien b

ich voraus sah, wir Beide würden eines Tages berufen sein, die Monarchie zu retten. Mein Entschluß ist gefaßt, ich verbrenne meine Schiffe. Dieser Entschluß hindert mich indessen nicht zu beklagen, daß man mir den Oberbefehl mit einem zu schwachen Effectivstand anvertraute und mich zu sehr ohne Hilfsquellen ließ. Würden Sie glauben, daß in mehreren Regimentern die Mannschaft zur jetzigen Stunde kaum 10 scharfe Patronen in ihrer Tasche hat? Wann wir den Aufbruch gedämpft haben werden, und wir werden ihn dämpfen, denn die Laubheit oder der Mangel an Theilnahme der Bürgerwehr sollen mich nicht zurückhalten, dann würde ich bereitwillig als Kriegsminister mit Ihnen in's Cabinet treten; es müßte denn sein, daß die Unpopularität, die angeblich auf mir lastet, ein unübersteigliches Hinderniß bilde. In diesem Falle zögere ich nicht Ihnen zu rathen, Bedeau zum Kriegsminister zu nehmen; er ist ein ausgezeichnete Offizier, praktisch, voll Einsicht und Kaltblütigkeit und ihm den *re. Magne*, Deputirten *re. als* Unterstaatssekretär beizugeben, dessen seltene Geistesfähigkeit ich zu schätzen Gelegenheit hatte.

(Guz.) Bugaud.

Weltbühne.

Wie n. Es verlautet aus Frankfurt die zuverlässige Nachricht, daß die dänische Regierung den Waffenstillstand bei der deutschen Centralgewalt aufgekündigt hat.

— Ein merkwürdiger und schrecklicher Unglücksfall hat sich ohne Jemandes Verschulden auf der Nordbahn ereignet. Für *Se. k. Hoheit* den Erzherzog Wilhelm sollte ein kostbares Pferd nach Olmütz transportirt werden. Der das Pferd überwachende Stallmeister ließ sich aus Lebenswerthem Dienstestruß nicht abhalten, sich zu dessen Eskortirung in dem Transportwagen mit einschließen zu lassen.

Nachdem die Drosseln des Waggons sorgfältig verstopft waren, um ein Scheuwerden des Thieres vor dem Geräusche von außen zu beseitigen, fuhr der Train von dannen. Zufälliger Weise flog ein Feuerfunke aus dem Lokomotive gerade auf das mit Heu verstopfte Fensterloch, zündete, fiel auf das innerhalb des Waggons gestreute Stroh und Heu, brach in helle Flammen aus und legte, ehe man Hilfe leisten konnte, den Waggon sammt seinem Inhalte in Asche. Der unglückliche Stallmeister und das Pferd wurden zur Kohle verbrannt.

Etwas von Allem.

— In Mailand starb kürzlich eine alte Marchesa Busca, welche dem General Pepe 1 Million, dem General Garibaldi ebenfalls 1 Million (sie scheint eine eifrige Democratin gewesen zu sein), den Armen aber 2 Millionen Lire vermachte. Dennoch blieb ihrer Familie noch immer das Sümmechen von 15 Millionen übrig.

— Zu einem Dampfwagen gehören nicht weniger als 5416 einzelne Stücke, die so genau gearbeitet sind und so sorgsam zusammengesetzt werden müssen wie die verschiedenen Theile einer Taschenuhr.

— Die Staatsmänner der jungen französischen Republik haben ihren kurzen Ruhm meistens mit ihrer Gesundheit bezahlt. Marrast's Haar haben die Sorgen des Präsidentensitzes schneeweiß gebleicht; Bethmann hat sich Krankheits halber ganz vom Geschäftslieben zurückziehen müssen; Lamartine ist nur noch der Schatten seines früheren Ich; Arago hat die ihm sonst eigene Energie verloren; Garnier-Pagés sucht Kräftigung in der milden Luft des Südens; Goudchaux fühlt sich halb vernichtet und Ledru-Rollin liegt am Blutspieken darnieder.

— In dem holländischen Dorfe Bennekom (Provinz Gelderland) feierten die Drillingschwester Anna, Berendina und Margaretha von Rennes am 13. Januar in bester Gesundheit ihren siebenzigsten Geburtstag. Gewiß ein seltener Fall.

— Großbritannien besitzt 1185 englische (474 deutsche) Quadratmeilen Kohlenfelder, Nordamerika 133,000 englische D. Meilen. Spanien besitzt vielleicht größere Kohlenfelder als England, doch sind sie noch nicht gehörig untersucht, weil das Volk diese Arbeit scheut, wie die lange brach liegenden Silberlager von Spanien beweisen.

Repertoire für Literatur und Kunst.

*** Die piquanten Erzählungen Hoffmann's sind von Mademoiselle Juliette Godillon, Organistin an der Kathedrale von Meaux, für das Piano übersetzt worden. Es ist dies eine Uebersetzung wie wir sie lieben. Ein Maler übersetzt einen Dichter, ein Dichter einen Musiker, ein Musiker einen Romanschreiber. Die oben erwähnte Uebersetzung, welche durch die Empfindung und Phantasie accentuirt ist, macht ihren Weg zur Seite einer andern Uebersetzung von dem trefflichen Lithographen Charles Bour. Der geschickte Zeichner hat in diesem Falle die Musik durch sein Talent ergänzt und vervollständigt.

Salon für Theater und Musik.

* Paris. Im Theatre Italienne ist Madame Albani noch immer der anziehende Magnet. Die italienische Oper ist sehr thätig. Neue Opern werden vorbereitet, und ältere, wie die „Italiener in Algier“, „Generantola“, „Semiramide“, werden neu in Scene gesetzt. Ronconi, Moriani, Morelli, die Castellani, die Albani und Lablache, der aus London zurück erwartet wird, sind feste Stützen dieses Theaters. Die große Oper krankt an dem alten, lebensmüden Repertoire und dem heissen Duprez. Aber am 6. April soll der große Wurf geschehen. Meyerbeer's „Prophet“ ist für diesen Tag angesetzt. Schon werden Proben abgehalten, die Costumeschneider haben vollauf zu thun. Ein Riesengeschlecht von Pauken, Trommeln, Trompeten wird so schnell es geht, gezeugt. Alle sollen versammelt sein wie die Kinder Israels am Berg Sinai, wenn der große Prophet erscheint. Er wird erscheinen, wenn die Zeitungen nicht wieder falsch prophetie haben, er, der so lange im Pulte seines Herrn geruht. „Gut Ding muß Weile haben.“ Moses mußte auch vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Sinai zubringen, um sich mit Mose für sein juridisches Examen vorzubereiten.

* In Bezug auf das neue Stück „Le Caid“, welches die Opera comique in Paris mit großem Erfolg aufsticht, heißt es im „Artiste“: Man nehme einen Caid von arabischer Naivetät, einen Perrückenmacher von gasconischer Nettelhaftigkeit, einen Tambourmajor, eine Bedouin von afrikanischer Entzündlichkeit und eine Modistin von einer Beständigkeit, wie man sie nur in der Rue Vivienne findet; man würze mit Bouillons, Stockschlägen und Löwenpomade, lasse das Ganze zwei Akte hindurch gehörig kochen und das Ergebnis wird eine Mischung von etwas äquivoquem Geschmack und von einer zweifelhaften Komik sein. Man trage dieses mit der lebhaften, sprudelnden, heitern Musik des Herrn A. Thomas auf, und man wird eine allerliebste Operabouffe haben. Hat man noch dazu unter den Ausführenden eine junge Sängerin mit geschmeidiger, sicherer und gut geschulter Stimme, wie gegenwärtig die Opera comique, so wird der Erfolg, dessen sich der Caid in diesem Theater erfreut, leicht erklärlich.

Fliegende Blätter.

** Ein Legitimist warf dieser Tage einem andern vor, den Ball Ludwig Napoleons besucht zu haben. Sie haben recht, antwortete dieser, allein ein Mann darf überall hingehen.

** (Gutes Ausfuhrsmittel.) Montesquieu war mit dem Jesuiten Tournemine in eine Fehde gerathen, welche eine gemeine Wendung zu nehmen drohte. — Montesquieu machte daher durch öffentliche Blätter bekannt: „Da Herr Tournemine und ich Freunde gewesen, nun aber Feinde geworden sind, so bitte ich das Publikum von Allem, was wir Böses von einander sagen könnten, Nichts zu glauben.“ Diese Wendung verfehlte ihre Wirkung nicht. Da Montesquieu für sich selbst in diesem Verhältnisse aller Glaubwürdigkeit entsagte, so konnte sie sein Gegner eben so wenig für sich in Anspruch nehmen, und that am klügsten, zu schweigen. — Von diesem Recepte könnte auch heutzutage manchemal guter Gebrauch gemacht werden.

Pesth-Ofner Neuigkeitenbote.

* Wir haben, heißt es in der „Pester Zeitung“ ein Schreiben aus Banat vom 13. Februar eingesehen. Der Briefsteller hat auf einer Reise Werseg, Tam und Weiskirchen besucht. Letzgenannte Stadt hatten nach Abzug der Insurgenten die Grenzer besetzt „ohne die Einwohner zu drücken, oder irgend welche Gewaltthatigkeiten gegen sie

auszuüben.“ Was also von grausamen Missethaten unter den dortigen Deutschen von einigen Blättern erzählt wurde, scheint sonach rein in das Gebiet lägenhafter Erfindung zu gehören. Schlechter seien die beiden anderen Plätze weggekommen; Tam wurde ausgeplündert; die herrschaftlichen Gebäude, Gärten, Einzäunungen waren jedoch von den Serbianten verschont geblieben, welche sogar den Befehl hinterließen, daß die Gemeinde für dieselben hafte; allein die Bauern, in der Meinung, die Herrschaft könne nie mehr zurückkehren, zerstörten nun selbst, was zu zerstören war. Später wurden jedoch die herrschaftlichen Beamten unter dem Schutze des k. k. Militärs und der neuen Gerichtsbarkeit wieder eingeführt. In Werseg, wo sich sogleich ein serbisches Comité (Dobor) bildete, wurde eine Brandschatzung von 60,000 fl. C.M. ausgeschrieben.

* Ueber die serbischen Assignaten bringt der „Napredak“ folgende Aufschlüsse, die wir hier dem Publikum mittheilen: „Diese Assignaten sind National-Obigationen. Sobald der Friede wieder hergestellt wird, wird die Ration die Auszahlung dieser Obligationen auf kürzestem Wege anordnen. Wir haben keine anderweitige Schulden, und so wird es uns nicht schwer fallen, dieses Ansehen, welches wir uns selbst machen, abzutragen. Die einzelnen und kleineren Städte haben 300,000 fl. C.M. übernommen. Solche Obligationen haben zu jeder Zeit ihren vollen Werth, und wir werden jene 300,000 fl., die wir in Assignaten ausgegeben haben, sehr leicht zahlen.“

* Aus Szeged ddo 1. März wird dem „Fizvelmezó“ geschrieben: Die Widerspenstigkeit Kalocsa's beunruhigt das benachbarte Tolnaer Comitatus am meisten, weil bei uns trotz aller Aufsicht die gefährlichsten Aufwiegler sich in einem fort herumtreiben, und bald hier bald dort ihr Handwerk üben. Nach einem letzten Bericht haben sich die Insurgenten vom jenseitigen Donauufer weggetrollt. Die am Donauufer aufgestellte Kanonen-Batterie war nicht für den auf der Thalfahrt begriffenen Dampfer, sondern zur Vernichtung jener Schiffe bestimmt, die Soldaten am Bord hatten, und eben vor 24 Stunden hinaufgeschwommen waren und die Kanonen der Rebellen kamen also etwas zu spät bei der Donau an. Gestern zeigten sich die Tartarenhorden wieder auf dem jenseitigen Ufer, da aber zur selben Zeit eine ansehnliche Wehrkraft dahin abging, heute Nachts noch eine Kanonen-Batterie folgte, und wir außerdem wissen, daß diese Rotten nur aus Einwohnern des Solter Bezirks bestehen, so fürchten wir uns nicht sehr.

* Nach dem „Pester Courier“ haben sich am 23. Febr. 7 Soldaten und an demselben Tag etwas später noch 13 Soldaten aus der Festung Peterwardein nach Karlowitz geflüchtet. Nach Angabe derselben sind in der Festung alle Offiziere bis zum Wachmeister eingesperrt worden, weil sie die Festung zu übergeben geneigt waren.

* Gestern morgens ist *Se. Exc.* der FML. Baron Jellacic sammt einer größeren Truppenabtheilung mit der Eisenbahn nach Szeged aufgebrochen.

* „Die Neue Zeit“ meldet aus *Wieliczka*, 27. Febr. Unser Belustigungsort „das Waldschlößchen“ wurde plötzlich von einer halben Kompagnie von Schönhals durchsucht und besetzt. Es hieß, daß sich dort ein Transport von 25 französischen Ingenieuren verborgen halte, um bei günstiger Gelegenheit über Saypush und Kameonica in's magyarische Lager zu gelangen. — Die Durchsuchung hatte zwar keinen Erfolg; dagegen wurde in der Gegend von Saypush ein Franzose arretirt, der sich nicht gehörig legitimiren konnte. Er hat sich beim Herumirren in den schneeereichen Karpathenschluchten Hände und Füße erfroren, und liegt nun im Militärspitale zu Biata krank.

* Es wird vielfach erzählt, daß die Debrecziner Junta den Primas Joh. Hám, so wie auch einen oder zwei Prälaten der kön. Tafel ihrer Würden entsetzt hat, weil dieselben, nach der weisen Einsicht der Debrecziner Junta Landesverräter wären. An die Stelle Hám's wurde der Eranáder Bischof Michael Horváth zum Fürstprimas ernannt. (Fizv.)

* Nach dem „Napredak“ näherten sich am 23. Febr. 7 bis 8000 Mann von dem Truppencorps des Banus der Festung Peterwardein. Hat sich Esseg übergeben, meint die erwähnte Zeitschrift, so wird es Peterwardein auch thun.

* Morgen findet im deutschen Intertheater die Benefiz-Vorstellung des vielverdienten Kapellmeisters Hrn. Grill Statt. Derselbe wählte die treffliche, in der Residenz wie an vielen Bühnen des Auslandes mit ungemeinem Beifall aufgenommene Tonbildtong „Die Heimkehr des Verbannten“ von *Nicola*, dem Compositur des „Templari“ Wir zweifeln nicht daß diese sinnige Wahl durch zahlreichen Besuch gewürdigt werden wird.

